E M Delafield

Tagebuch einer Lady auf dem Lande

Roman

MANHATTAN
eBooks

E M Delafield

Tagebuch einer Lady auf dem Lande

Roman

E. M. DELAFIELD

Tagebuch einer Lady auf dem Lande

ROMAN

Aus dem Englischen von
Thomas Stegers

MANHATTAN

Die Originalausgabe erschien 1930 unter dem Titel
»Diary of a Provincial Lady« bei Macmillan & Co. Ltd.,
wiederveröffentlicht 1984 bei Virago Press und 2000
bei Prion Books Limited, London.

Manhattan Bücher erscheinen im Wilhelm Goldmann Verlag,
München, einem Unternehmen der Random House GmbH

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung November 2012
Copyright © der Originalausgabe
by The Estate of E.M. Delafield 1947
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Die Nutzung des Labels Manhattan erfolgt mit freundlicher
Genehmigung des Hans-im-Glück-Verlags, München
Redaktion: Babette Kraus
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
ISBN 978-3-641-08045-7

www.manhattan-verlag.de

7. NOVEMBER: Hyazinthenzwiebeln eingesetzt. Bin mitten bei der Arbeit, da klingelt Lady Boxe. Nicht ganz wahrheitsgetreu sage ich, wie nett, dass Sie vorbeikommen; bitte sie, Platz zu nehmen, bis ich fertig bin. Lady B. begibt sich zielstrebig zum Sessel, auf dem ich zwei Gläser und eine Tüte Holzkohle abgestellt habe – kann meinen Gast gerade noch rechtzeitig aufs Sofa dirigieren.

Ob ich wüsste, dass es für Hyazinthen viel zu spät sei. September, eigentlich sogar Oktober sei die beste Zeit. Ob ich wüsste, dass der einzige zuverlässige Lieferant für Hyazinthen die Firma Soundso in Haarlem sei. Ich verstehe den Namen nicht, muss holländisch sein, antworte trotzdem, ja, ist mir bekannt, halte es aber für meine Pflicht, heimische Produkte zu kaufen. Eine passende Erwiderung, wie ich immer noch meine. Leider betritt etwas später Vicky das Wohnzimmer und sagt: »Oh, Mummie, sind das die Zwiebeln von Woolworth?«

Lady B. bleibt zum Tee. (*Anmerkung:* Ethel Bescheid geben, Buttertoast zu dick.) Wir unterhalten uns noch ein wenig über Hyazinthenzwiebeln, die niederländische Malerei, die Frau unseres Vikars, Ischiasleiden und *Im Westen nichts Neues*.

(Frage: Lässt sich die Kunst der Konversation wirklich angemessen pflegen, wenn man das ganze Jahr über auf dem Land lebt?)

Lady B. erkundigt sich nach den Kindern. Ich sage ihr, dass Robin – von dem ich etwas distanziert als »dem Jungen« spreche, damit sie bloß nicht auf die Idee kommt, ich könnte vernarrt in ihn sein – sich in der Schule ganz gut macht und Vicky sich eine Erkältung eingefangen hat, wie Mademoiselle behauptet.

Ob mir klar sei, sagt Lady B., dass eine Erkältungsneigung bei Kindern nicht gottgegeben und mit einer allmorgendlichen Salzwasser-Nasenspülung vor dem Frühstück zu bekämpfen sei. Mir fallen einige scharfe, geistreiche Erwiderungen ein, aber leider erst nachdem Lady B. in ihrem Bentley davongeschwebt ist.

Ich setze die restlichen Zwiebeln ein und stelle die Gläser zum Treiben in den Keller. Keller vielleicht zu zugig; überlege es mir anders und bringe sie auf den Dachboden.

Köchin sagt, mit dem Herd sei etwas nicht in Ordnung.

8. November: Robert hat sich den Herd angeschaut, alles in Ordnung. Er macht den wenig originellen Vorschlag, die Kaminklappe zu öffnen. Köchin sehr wütend, wird wahrscheinlich kündigen. Ich versuche sie zu besänftigen, wir würden zur Abschlussfeier von Robins Schulhalbjahr nach Bournemouth fahren, da hätte sie Ruhe im Haushalt. Köchin antwortet barsch, die Gelegenheit werde sie nutzen, um mal besonders gründlich zu putzen. Wer’s glaubt, wird selig.

Vorfreude auf Bournemouth etwas getrübt, als ich entdecke, dass Robert beim Herunterholen der Koffer vom Dachboden drei Hyazinthengläser zerbrochen hat. Er habe gedacht, ich hätte sie in den Keller gestellt, und deswegen nicht damit gerechnet, dass sie da stehen, entschuldigt er sich.

11. November: bournemouth. Geschichte wiederholt sich, wie üblich. Dasselbe Hotel, dieselbe hektische Suche nach Robin im Gewimmel vor der Schule, dieselbe Versammlung von Eltern, von denen die meisten auch im Hotel wohnen. Ich beobachte unter ihnen den ausgeprägten Hang, haargenau dieselben Kommentare zu denselben Themen zu machen wie schon letztes und vorletztes Jahr. Ich spreche

Robert darauf an, der keine Antwort gibt. Hat er Angst, sich zu wiederholen? Das legt die Frage nahe: Nimmt Robert etwa doch zur Kenntnis, was ich sage, selbst wenn er nicht antwortet?

Robin sieht dünn aus; ich teile das der Hausmutter mit, die strahlend entgegnet, oh, nein, überhaupt nicht, im Gegenteil, er habe dieses Jahr sogar zugenommen – und fängt dann an, über die neuen Schulgebäude zu sprechen. (Frage: Warum muss eigentlich jede Schule jedes halbe Jahr ein neues Gebäude hochziehen?)

Wir gehen mit Robin aus. Er isst mehrere Portionen und jede Menge Süßigkeiten. Er zaubert einen Freund aus dem Hut, und wir fahren mit beiden zur Corfe Castle. Die Jungen klettern, Robert raucht schweigend, ich sitze auf alten Steinen herum. Etwas weiter weg eine Frau, die staunend an der schmalen Ruine eines alten Turms hochschaut, die etliche Jahrhunderte überdauert hat, und ich höre sie sagen: Die sieht aber *zerbrechlich* aus – was mir in dem Zusammenhang als eine merkwürdige Wortwahl erscheint. Dieselbe Frau, die über einen Block aus solidem Mauerwerk klettert: Der ist anscheinend irgendwo abgefallen.

Wir fahren mit den Jungen zum Abendessen ins Hotel. Als sein Freund außer Hörweite ist, sagt Robin: »War doch schön, mit Williams auszugehen, nicht?« Ich bedanke mich schleunigst für dieses ungeheure Privileg.

Robert bringt die Jungen nach dem Abendessen zurück. Ich sitze mit einigen Müttern in der Hotelhalle, wir reden geringschätzig über die eigenen und in höchsten Tönen über die Jungen der anderen Eltern.

Ich werde gefragt, was ich von *Harriet Hume* halte, kann mich aber nicht dazu äußern, weil ich es nicht gelesen habe. Irgendwie habe ich das deprimierende Gefühl, dass es auf dasselbe hinausläuft wie bei *Orlando*, über das ich sehr intelligente Dinge sagen konnte, bis ich es gelesen und leider absolut nicht verstanden hatte.

Robert kommt sehr spät nach oben und sagt, er müsse über der *Times* eingeschlafen sein. (Frage: Wozu deswegen nach Bournemouth fahren?)

Mit der Abendpost Karte von Lady B., bittet, die Komiteesitzung des Frauenverbands am 14. nicht zu vergessen. Fällt mir nicht im Traum ein zu antworten.

12. November: Seit gestern wieder zu Hause, entsetzt, wie so oft, über kolossale Häufung häuslicher Katastrophen, die einen nach jeder noch so kurzen Abwesenheit erwarten. Das Problem mit dem Herd hat dazu geführt, dass es nun kein warmes Wasser gibt. Außerdem sagt die Köchin, das Hammelfleisch sei *hinüber*, ich solle mit dem Metzger reden, und der solle es nicht aufs Wetter schieben, bei *den* Temperaturen. Vickys Erkältung dagegen noch nicht vorüber. Mademoiselle, *»Ah, cette petite! Elle ne sera peut-être pas longtemps ce bas monde, Madame.«* Hoffentlich nur ihre südländische Art, alles zu dramatisieren.

Nach dem Abendessen schläft Robert über der *Times* ein.

13. November: Interessante, aber beunruhigende Auseinandersetzung mit Vicky, ausgelöst durch langwierige Debatte, ob das, was sie durchweg als »Hel« bezeichnet, existiert oder nicht. Als unbedingt fortschrittliche Mutter versichere ich ihr, es gibt keinen solchen Ort, hat es nie gegeben und wird es niemals geben. Vicky insistiert und verweist auf die Bibel. Ich werde noch fortschrittlicher und sage ihr, die Höllenstrafe wurde erfunden, um den Menschen Angst zu machen. Vicky meint, die mache ihr nicht die geringste Angst, sie denke gerne an »Hel«. Wir drehen uns im Kreis, und ich kann Vicky nur mit ihrem seltsamen Vergnügen allein lassen.

(Frage: Werden die Kinder fortschrittlicher Eltern gegen den Fortschritt rebellieren, und wenn ja, wie werden die

fortschrittlichen Eltern reagieren?)

Sehr besorgt wegen eines Briefes von der Bank, Konto um die stolze Summe von acht Pfund, vier Shilling und vier Pence überzogen. Mir unbegreiflich; war überzeugt, ich hätte noch ein Guthaben von zwei Pfund, sieben Shilling und Sixpence. Muss leider feststellen, dass meine Abrechnungen, der Inhalt der Geldkassette und die Scheckbuchabschnitte in der Summe nicht übereinstimmen. Sehr verärgert. (*Anmerkung:* Nach dem Umschlag suchen, auf dem ich die Ausgaben für Bournemouth aufgelistet habe, außerdem kleinen Zettel [wahrscheinlich letzte Seite aus Haushaltsbuch] mit der Notiz über die Barzahlung, die ich aufschieben kann. Könnte die Rettung sein.)

Als ich die Koffer zurück auf den Dachboden stelle, fällt mein Blick auf die Hyazinthengläser: Es sieht mir ganz danach aus, als hätte die Katze die Zwiebeln angeknabbert. Wenn ja, dann wäre das Experiment für mich erledigt. Lady Boxe würde ich sagen, ich hätte sie alle einer kranken Freundin ins Altersheim geschickt.

14. NOVEMBER: Buch des Monats mit der Post gekommen, enttäuschend. Geschichte eines Ortes, der mich nicht interessiert, von einem Autor, den ich nicht mag. Schlage es wieder ins Packpapier ein und suche mir neues aus der Liste der empfohlenen Bücher. Beigefügtem literarischem Merkblatt entnehme ich, dass man seitens des Buchclubs mit dieser Reaktion gerechnet hat, und sie wird als der »Fehler des Lebens« bezeichnet. Das ärgert mich, nicht weil ich (möglicherweise) den Fehler meines Lebens begehe, sondern vielmehr weil wir Menschen uns alle so sehr gleichen, dass sich unser Verhalten von intelligenten Schriftstellern anscheinend mit großer Genauigkeit vorhersagen lässt. Deprimierender Gedanke.

Lady B. lieber nicht davon erzählen, tut sowieso immer überheblich gegenüber Buch des Monats, will sich ihre Lektüre nicht vorschreiben lassen. (Müsste mir mal eine forsche Replik überlegen.)

Mit der Mittagspost Brief von meiner lieben alten Schulfreundin Cissie Crabbe, ob sie auf der Durchreise nach Norwich für zwei Tage bei uns Station machen könne. (Frage: Warum ausgerechnet Norwich? Entdecke mit Erstaunen, dass man tatsächlich nach Norwich fahren, da leben, sogar von dort kommen kann – zugegeben, ein unsinniger Gedanke. Wie wenig man doch über das England weiß, in dem man lebt, was mich wiederum vage an ein Zitat erinnert, das sich aber leider nicht konkretisiert.)

Seit Jahren nicht mehr gesehen, schreibt Cissie, und sie vermutet, wir beide haben uns sehr verändert. PS Ob ich mich an den Teich und die Spanische Pfeilwurz erinnere? Nach einiger Überlegung fällt mir der hübsche Teich im Garten von Cissies Vater wieder ein, bei der Spanischen Pfeilwurz dagegen bin ich aufgeschmissen. (Frage: Könnte es eine Story von Sherlock Holmes sein? Klingt so.)

Antworte ihr, wir würden uns alle auf sie freuen, nach der langen Zeit hätten wir uns sicher viel zu erzählen! (Was bei genauerer Überlegung nicht zutrifft, aber kann deswegen nicht den ganzen Brief umschreiben.) Auf die Spanische Pfeilwurz gehe ich nicht weiter ein.

Robert scheint von dem bevorstehenden Besuch meiner lieben alten Schulfreundin wenig begeistert. Fragt, was wir denn mit ihr *machen* sollen. Ich schlage vor, ihr den Garten zu zeigen; zu spät fällt mir ein, dass dafür wohl kaum die richtige Jahreszeit ist. Jedenfalls, sage ich, ist es immer ganz nett, über alte Zeiten zu plaudern – (was mich darauf bringt, dass die Anspielung auf die Spanische Pfeilwurz noch unergründet ist.)

Ethel auf das Gästezimmer angesprochen; ärgere mich über einen zerbrochenen blauen Kerzenständer, und der

Bettvorleger ist in der Reinigung und kann nicht mehr rechtzeitig abgeholt werden. Schnappe mir stattdessen Läufer aus Roberts Ankleidezimmer und lege ihn im Gästezimmer aus: Hoffentlich merkt Robert es nicht.

15. November: Robert merkt es natürlich doch und will seinen Teppichläufer unbedingt wiederhaben. Bringe ihn zurück ins Ankleidezimmer und nehme die kleine billige gefärbte Matte aus dem Kinderschlafzimmer. Jetzt ist Mademoiselle gekränkt und sagt zu Vicky, die es mir weitererzählt, man behandle sie in diesem Land wie einen Wurm.

17. November: Meine liebe alte Schulfreundin Cissie Crabbe soll heute mit dem Drei-Uhr-Zug eintreffen. Bitte Robert sie abzuholen, kommt ihm sehr ungelegen wegen Kirchenratssitzung; erklärt sich schließlich bereit, die Sitzung eher zu verlassen. Bin gerührt. Leider trifft kurz nach seinem Aufbruch Telegramm ein: Meine liebe alte Schulfreundin hat ihren Anschluss verpasst und kommt erst um sieben. Verschiebe Abendessen also auf acht, was der Köchin nicht gefallen wird. Kann Ethel nicht mit der Nachricht in die Küche schicken, da heute ihr freier Nachmittag ist, muss es ihr also selbst beibringen. Köchin ist nicht gerade erbaut. Robert ebenfalls wenig erbaut, als er unverrichteter Dinge vom Bahnhof zurückkehrt. Mademoiselle orakelt: *»Il ne manquait que ça!«* (Völlig ungerechtfertigte Bemerkung, da Cissie Crabbes Ausbleiben sie nicht im Geringsten betrifft. Schon oft gedacht, dass die Franzosen taktlos sind.)

Ethel kommt zehn Minuten zu spät nach Hause, fragt, ob sie im Gästezimmer Feuer machen soll. Antworte nein, dazu ist es nicht kalt genug – will damit aber eigentlich sagen, dass Cissie meiner Meinung nach keinen Luxus

mehr verdient hat. Eine erbärmliche Einstellung, wie ich später finde, und mache selbst Feuer. Es qualmt.

Robert ruft nach oben, woher der Rauch käme. Ich nach unten, es sei nichts. Robert kommt hoch, öffnet das Fenster, schließt die Tür und sagt, jetzt ziehe der Kamin bestimmt besser. Verkneife mir den Hinweis, dass die frische Luft das Zimmer auskühlt.

Mensch ärgere dich nicht mit Vicky im Wohnzimmer.

Robert schläft wie gewohnt über der *Times* ein, wacht aber noch rechtzeitig für zweiten Anlauf zum Bahnhof auf und kehrt diesmal zum Glück mit Cissie Crabbe zurück. Cissie hat zugenommen und betont unnötigerweise mehrmals, wir hätten uns sehr verändert.

Bringe C. nach oben, Gästezimmer wegen geöffneten Fensters die reinste Kältekammer, Feuer qualmt immer noch, aber nicht mehr ganz so schlimm. Cissie findet Zimmer reizend, ich lasse sie allein, bitte sie inständig zu sagen, falls sie etwas braucht. (*Anmerkung:* Ethel Bescheid geben, unbedingt auch auf die Gästezimmerklingel zu achten; hoffe nur sehr, dass Cissie sie nicht benutzt.)

Frage Robert beim Umkleiden zum Dinner, was er von Cissie hält. Er sagt, er kenne sie zu wenig, um sich ein Urteil zu erlauben. Ob er finde, sie sähe gut aus. Darüber hat er noch nicht nachgedacht. Worüber sie sich auf dem Weg vom Bahnhof unterhalten hätten. Daran kann er sich nicht erinnern.

19. NOVEMBER: Letzten beiden Tage sehr, sehr anstrengend aufgrund der unerwarteten Entdeckung, dass Cissie Crabbe streng Diät hält. Roberts Abneigung gegen sie seitdem zugenommen. Völlig unmöglich, so kurzfristig Linsen und Zitronen zu bekommen; erschwert unnötig jede Hauswirtschaft. Beim Lunch möchte Mademoiselle unbedingt über die Diät sprechen und ruft mehrmals: *»Ah,*

mon doux St Joseph!«, was ich als gotteslästerlich empfinde und sie bitte, nie mehr in den Mund zu nehmen.

Frage Cissie um Rat wegen der Blumenzwiebeln, die aussehen, als hätten sich Mäuse daran gelabt. Ununterbrochen gießen, rät Cissie und beschreibt mir ihre Blumenzwiebeln in Norwich. Verliere jeden Mut.

Gieße die Zwiebeln ununterbrochen (Wasser tropft durch den Dachboden auf den Flur darunter) und stelle die Hälfte in den Keller, weil Dachboden zu stickig, wie Cissie Crabbe sagt.

Frau des Vikars heute Nachmittag vorbeigeschaut. Sie kannte mal jemanden, der Verwandte in der Nähe von Norwich hatte, der Name sei ihr jedoch entfallen. Cissie Crabbe antwortet, durchaus möglich, dass sie schon mal von ihnen gehört oder sie sogar getroffen habe – wenn wir nur ihren Namen wüssten. Wir sind uns einig, dass die Welt ein Dorf ist. Unterhalten uns über die Riviera, den neuen Taillenschnitt, Chorproben, Probleme mit dem Personal und Ramsay MacDonald.

22. November: Abfahrt Cissie Crabbe. Bittet mich inständig, sie in Norwich zu besuchen (wo sie in einem Wohnschlafzimmer lebt, zusammen mit zwei Katzen, und auf einem Gaskocher ihre Linsengerichte selbst kocht). Sage, ja, liebend gern. Überschwänglicher Abschied.

Den ganzen Vormittag Briefe geschrieben, die durch Cissies Besuch unbeantwortet geblieben sind.

Dinnereinladung von Lady Boxe; Gelegenheit, ihre erlesenen Literaturfreunde kennenzulernen, unter anderem Autor von *Symphonie in drei Geschlechtern*. Zögere ihr zu gestehen, ich hätte noch nie von der *Symphonie in drei Geschlechtern* gehört, nehme Einladung trotzdem an. Frage in der Bücherei nach der *Symphonie in drei Geschlechtern*, habe aber meine Zweifel. Zweifel mehr als

bestätigt durch Mr Jones' Betonung, das Buch gehöre nicht zum Bestand und habe auch nie dazugehört.

Frage Robert, ob ich lieber mein Blaues oder Schwarzgoldenes bei Lady B. tragen soll. Er sagt, egal. Frage ihn, ob er noch weiß, welches ich das letzte Mal getragen habe. Nein, vergessen. Mademoiselle erinnert sich, das Blaue; bietet mir an, am Schwarzgoldenen kleine Änderungen vorzunehmen, wäre danach nicht wiederzuerkennen. Ich nehme das Angebot an, und sie schneidet große Stücke aus dem Rückenteil. *»Pas trop décolletée«*, sage ich, und sie antwortet scharfsinnig: *»Je comprends, Madame ne désire pas se voir nue au salon.«*

(Frage: Franzosen haben manchmal eine merkwürdige Art sich auszudrücken. Ob die auf Vicky abfärbt?)

Erzähle Robert von den erlesenen Literaturfreunden, lasse jedoch die *Symphonie in drei Geschlechtern* unerwähnt. Robert schweigt sich aus.

Sollte Lady B. uns ihren erlesenen Literaturfreunden oder sonst wem als unseren Verwalter und die Frau unseres Verwalters vorstellen, werde ich das Haus auf der Stelle verlassen.

Teile Robert meinen Entschluss mit. Er sagt nichts dazu. (*Anmerkung:* Abendschuhe ins Fenster stellen, damit frische Luft Benzingeruch vertreibt.)

25. November: Aus Anlass der Dinnergesellschaft morgens Friseur und Maniküre. Hätte zu gerne neue feine Strümpfe, doch ein deprimierendes Schreiben von der Bank, die weiterhin behauptet, mein Konto sei überzogen, steht diesem Wunsch entgegen, ebenso ein unangenehmer Brief der Herren Frippy und Coleman mit der Aufforderung, den überfälligen Betrag postwendend zu begleichen. Robert besser nichts davon erzählen, da gestern die Kohlenrechnung gekommen ist sowie eine Mahnung, die Raten seien überfällig, also den Herren F. und C. lieber in

zivilisiertem Ton antworten, ein Scheck werde in wenigen Tagen folgen. (Hoffentlich glauben sie mir, ich hätte das Scheckbuch nur verlegt.)

Sehr zufrieden mit Mademoiselles umgearbeitetem Schwarzgoldenen, muss aber meine Frisur fünfmal neu richten, da Haare schlecht gewellt. Leider kommt Robert ausgerechnet in dem Moment herein, als ich neuen teuren Lippenstift auftrage; protestiert heftig.

(Frage: Wäre Robert vielleicht toleranter gegenüber solchen Dingen, wenn er sich dazu bewegen ließe, öfter nach London zu fahren?)

Rechne fest damit, dass wir uns verspäten, da der Wagen nicht anspringt, Robert bleibt gelassen. Bin geneigt hinzuzufügen, dass nachfolgende Ereignisse seine Haltung rechtfertigen, denn wir treffen vor allen anderen Gästen ein, sogar noch bevor Lady B. unten im Salon erscheint. Zähle mindestens fünf römische Hyazinthen in Gläsern im ganzen Salon verteilt. (Wahrscheinlich von einem der Gärtner gezogen, Lady B. kann mir erzählen was sie will. Ich beschließe, sie keines Blickes zu würdigen, bin mir aber bewusst, wie kleinlich das ist.)

Lady B. betritt Salon in bodenlangem Silberspitzenkleid mit neuem Taillenschnitt. Ob vorteilhaft oder nicht, es bewirkt, dass die Kleider der übrigen Damen dagegen unmodisch aussehen.

Außer uns noch neun andere Personen anwesend, die meisten davon Hausgäste. Man wird einander nicht vorgestellt. Dame in einem Kleid wie ein blauer Wandteppich vermutlich die Autorin von *Symphonie in drei Geschlechtern*.

Als das Dinner angekündigt wird, murmelt Lady B. mir zu: »Ich habe Sie neben Sir William platziert. Er interessiert sich brennend für Fragen der Wasserversorgung. Ich habe mir gedacht, dass Sie sich vielleicht mit ihm über die Verhältnisse hier vor Ort unterhalten möchten.«

Zu meiner Überraschung steigen Sir W. und ich beinahe umgehend in eine Diskussion über Geburtenregelung ein. Keine Ahnung, warum und wie wir auf das Thema kommen, aber definitiv anregender als Wasserversorgung. Robert sitzt gegenüber, neben der *Symphonie in drei Geschlechtern*. Hoffentlich unterhält er sich gut.

Tischgespräch wird allgemeiner. Alle (außer Robert) reden über Bücher. Alle sagen, (a) dass sie Priestleys *Die guten Gefährten* gelesen haben, (b) dass es ein sehr dickes Buch ist, (c) dass es in Amerika vom Buchclub zum Buch des Monats gewählt wurde und sich sagenhaft verkauft haben muss und (d) dass die amerikanischen Verkaufszahlen die *wirklich entscheidenden* sind. Danach sprechen wir über Hughes' *Sturmwind auf Jamaika* und stellen fest, (a) dass es ein sehr dünnes Buch ist, (b) dass wir es abstoßend beziehungsweise großartig finden und (c) dass die Kinder darin *tatsächlich* wie *echte* Kinder sind. Ein Minderheitenvotum kristallisiert sich heraus, nein, die Geschichte sei völlig unrealistisch, jedem Kind wäre aufgefallen, dass John nicht mehr da war. Alles andere könnten sie akzeptieren, nur *das* nicht. Intensive Diskussion. Unterhalte mich mit blassem jungem Mann mit Hornbrille links von mir über Jamaika, wo keiner von uns beiden je gewesen ist. Das bringt uns – keine Ahnung, wie – auf Hirschjagd und schließlich auf Homöopathie. (*Anmerkung:* Wenn man Zeit hätte, wäre es mal interessant zu verfolgen, wie man im Gespräch von Hölzchen auf Stöckchen kommt. Beunruhigender Gedanke: Vielleicht gibt es gar keine logischen Zusammenhänge.) Als wir uns gerade über Gurkenzucht in Gewächshäusern austauschen, erhebt sich Lady B.

Gehe in den Salon, und alle rufen, oh wie schön das Feuer brennt. Raum eiskalt. (Frage: Ist das gut für Blumenzwiebeln?) Die Lady im blauen Wandteppich löst ihr Haar, »es wächst«, wie sie behauptet, und steckt es wieder auf. Man spricht über Haare. Bin etwas bedrückt, weil

offenbar die ganze Welt, außer mir, sich die Haare wieder wachsen lässt oder bereits lange Haare hat. Lady B. sagt, heutzutage sähe man *nirgendwo* mehr Kurzhaarschnitte, weder in London, Paris noch New York. So ein Quatsch.

Erfahre im Laufe des Abends, dass der blaue Wandteppich nichts mit Literatur zu tun hat, sondern staatlicher Hygieneinspektor ist. Die *Symphonie in drei Geschlechtern* stammt von dem blassen jungen Brillenträger. Ob wir auf sein Lieblingsthema *Perversionen* zu sprechen gekommen seien, über das er sich so amüsant auslassen könne, erkundigt sich Lady B. Ich antworte ausweichend.

Die Männer kommen herein und werden umgehend ins Billardzimmer gescheucht (ausgerechnet als es im Salon etwas wärmer wird), wo Lady B. ein unpassendes Geschicklichkeitsspiel mit Billardkugeln initiiert, bei dem es auf scharfe Augen ankommt – die die meisten von uns nicht haben. Robert schneidet gut ab. Bin begeistert und finde dies eine erträglichere Art, sich einen Ruf zu erwerben, als Bücher wie die *Symphonie in drei Geschlechtern* zu verfassen.

Gratuliere Robert auf der Heimfahrt, doch er gibt keine Antwort.

26. NOVEMBER: Robert beim Frühstück: Ich glaube, wir sind zu alt für lange Nächte.

Frippy und Coleman können Kontoüberziehung leider nicht länger hinnehmen, ich möchte daher Bitte um Gutschrift postwendend nachkommen, andernfalls sähen sie sich zu ihrem größten Bedauern genötigt, weitere Maßnahmen zu ergreifen. Bank angewiesen, sechs Pfund, dreizehn Shilling und zehn Pence von Sparkonto auf Girokonto zu überweisen. (Verbleibende drei Pfund, sieben Shilling und zwei Pence erforderlich, um Sparkonto zu halten.) Begleichung der Milchrechnung auf nächsten Monat verschieben und Wäschereinigung anschreiben

lassen statt bar bezahlen. Damit kann ich F & C die Gutschrift schicken, vordatiert auf 1. Dezember, wenn das Haushaltsgeld fällig wird. Finanzielle Unsicherheit ist zermürbend.

28. November: Quittung von F & C; sie versichern mir, meinen Wünschen in Zukunft in vollem Umfang gerecht zu werden – offenbar sind sie weit davon entfernt, den vollen Umfang *meiner* Bemühungen anzuerkennen, *ihren* Wünschen gerecht zu werden.

1. Dezember: Telegramm von Rose, sie legt am 10. in Tilbury an. Erwidere, herzlich willkommen, holen Dich am 10. in Tilbury ab. Ich sage Vicky, dass ihre Patentante, meine liebste Freundin, nach drei Jahren in Amerika nach Hause zurückkehrt. Vicky darauf: »Oh, bringt sie mir auch ein Geschenk mit?« Ihre materialistische Einstellung finde ich abstoßend. Beklage mich bei Mademoiselle, die mir antwortet: *»Si la Sainte Vierge revenait sur la terre, Madame, ce serait notre petite Vicky.«* Bin ganz und gar nicht ihrer Meinung, schon deswegen nicht, weil Mademoiselle bei nächstbester Gelegenheit Vicky als *»ce petit démon enragé«* bezeichnen würde.

(Frage: Sind die romanischen Völker immer so ehrlich, wie man es sich wünscht?)

3. Dezember: Funkspruch von Rose, legt schon am 8. in Plymouth an. Schicke Antwort, erneuter Willkommensgruß, hole sie in Plymouth ab.

Robert plötzlich ungehalten, findet alles eine Zeit- und Geldverschwendung. Meint er die Telegramme oder die Fahrt, um Rose abzuholen? Lieber nicht nachfragen. Fahre schon am 7. nach Plymouth. (*Anmerkung:* Vor Abfahrt